Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

40. Jahrgang.

1907 **Berlin-Bremen, den 30. Oktober.** **Nr. 44**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Der Grund der Kirche. Von Paul Koch. — Moderner Religions- und Konfirmanden-Unterricht. Von Lic. theol. Witte. Das Glück. I. Von Prof. Dr. Grosse. — Ein Gottesdienst auf dem Thüringer Walde. Von Hedwig Schneider. — Zur Bekenntnisfrage. Von Lic. Schwen. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Der Grund der Kirche.

(Zum Reformationsfest.)

Matthaeus 16, V. 18: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde.

Matthaeus 16 V. 18 gehört zu den Schriftworten, die unter den christlichen Konfessionen am meisten umstritten sind. Seit den Zeiten der Reformation bis in unsere Tage hat man in der evangelischen Kirche die Stelle so erklärt: „Du bist ein Fels, und auf diesen Felsen, d. h. auf diesen deinen Glauben, daß ich bin Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, will ich bauen meine Gemeinde.“ Man tat es im Gegensatz gegen die katholische Kirche und katholische Auffassung, im wesentlichen also aus dogmatischen Gründen. Viele fanden hier zugleich die authentische Bestätigung aus Jesu Munde, daß die Grundlage der Kirche sei die Anerkennung Jesu als des Christus und vor allem als des Sohnes Gottes im Sinne der alten Kirchenlehre. Andere, die so weit geschichtlich gebildet waren, daß sie die neutestamentlichen Schriften nicht nach den kirchlichen Glaubensbekenntnissen deuten konnten, glaubten doch ihrer evangelischen Überzeugung ein Festhalten an dieser Auffassung schuldig zu sein.

In der neuesten Zeit hat man auf moderner Seite, wo man die Probleme immer unbefangener ins Auge zu fassen sich gewöhnt hat, diese Erklärung, weil sie exegetisch unhaltbar ist, aufgegeben, und die evangelischerseits perhorreszierte katholische Auslegung angenommen: „Du bist ein Fels, und auf diesen Felsen, d. h. auf dich, will ich bauen meine Gemeinde.“ So weit sind wir eins. Alle weiteren katholischen Eintragungen müssen wir ablehnen. Vom Primat des Papstes ist keine Rede. Denn auch das Binden und Lösen Vers 19 wird in Kapitel 18 V. 18 ebenso gut allen Jüngern zugesprochen. Nein, auf Petrus, aber nur insofern er der erste Gläubige ist, will Jesus bauen seine Gemeinde. Petrus hat in Jesus den Heiland erkannt, den, durch den der lebendige Gott so deutlich wie niemals zu den Menschen geredet hat, der in einem so innigen Verhältnis zu Gott gestanden, wie sonst kein Mensch. Und dieser auf ihn eindringenden Klarheit hat er sich ganz hingegeben. In Jesus hat er die Wirklichkeit Gottes gespürt, durch ihn Leben aus Gott empfangen. So trat mit ihm, als dem ersten Christen, die Gemeinde Jesu ins Leben. Denn wo solche Gläubige sich finden, da ist die Kirche, da lebt und webt noch immer Jesu Geist, der heilige Geist, der eben gemeinschaftsbildend wirkt, und in der Gemeinschaft, der Christenheit, sein Wirkungsgebiet besitzt. Das sind Gedanken, die sich inhaltlich völlig decken mit den leider oft noch so wenig verstandenen inhaltsreichen Sätzen Luthers in der Erklärung des 3. Artikels des kleinen Katechismus.

Dagegen muß nun — leider! — eins noch immer wieder betont werden: Grundlage der Kirche ist nicht das Bekenntnis. Auch heute noch herrscht, und zwar nicht allein auf der rechten Seite, vielfach die Meinung, die Kirche bedürfe notwendig des Bekenntnisses, das Geltung behalten müsse, sonst sinke sie zum Sprechsaal herab, erst das Bekenntnis binde zusammen und schaffe eine Gemeinschaft. Ich glaube, man befindet sich aber hier in einer großen Selbsttäuschung. Die allgemeine Erfahrung spricht entschieden dagegen, daß das Bekenntnis eint, das trifft nicht einmal für die katholische Kirche zu. Denn dort steht das Bekenntnis abseits, man läßt es, weil es die Kirche so will, unangetastet, aber die große Masse der kirchlich Frommen kümmert sich kaum darum; was eint, ist das Leben, die praktische Frömmigkeit mit ihrem Marien- und Heiligendienst, Rosenkranzandachten u. a. Und noch mehr gilt das für die evangelische Kirche. Hier, wo in Sachen religiöser Erkenntnis die eigene Überzeugung stets das letzte Wort behält, wirkt das Bekenntnis nur trennend. Selbst auf der rechten Seite tritt das zu Tage, weil auch dort schon die Gegensätze große sind. Es ist nun einmal sehr wahr, was unser Altmeister Goethe schreibt: „Leider sind es öfter die Meinungen über die Dinge, als die Dinge selbst, wodurch die Menschen getrennt werden.“ Und Bekenntnisse sind doch eben auch Menschenmeinungen, mag auch noch so viel und noch so große Gedankenarbeit darin niedergelegt sein.

Darum ist's aber auch so wichtig und notwendig, festzustellen: die Kirche ruht nicht auf dem Bekenntnis; und es kann daher auch gar nicht Aufgabe der Theologie, als der kirchlichen Wissenschaft sein — ein Gedanke, der noch immer mittelparteiliche Kreise bewegt — etwa ein neues zu schaffen; es würde doch nie alle befriedigen, und es wäre eine reine Sisyphusarbeit, die zudem jedes Menschenalter von neuem aufzunehmen hätte.

Nein, die Kirche ist Lebens- und Glaubensgemeinschaft. Ihr Grund ist der Glaube an Jesus Christus als den Führer zu Gott, und zwar nicht als etwas Abstraktes, etwa in einem formulierten Bekenntnis niedergelegt, sondern als persönliche Glaubensüberzeugung des Christen. Wo immer es Menschen gibt, die es dem Petrus nach-

erleben, daß in Jesus die Verbindung mit Gott so wirklich geworden, wie nie sonst auf Erden, die diese Fülle inneren Lebens auch in ihr Leben hineinfluten gespürt haben und so Gottesgemeinschaft gefunden haben, da ist die Grundlage der Kirche vorhanden. Denn da gibt es Menschen gleicher Gesinnung, einer Gesinnung, die sich auch ins Leben umsetzt, und die eine feste, sichere Verbindung unter einander verbürgt.

Und diese Grundlage der Kirche garantiert mit viel größerer Sicherheit ihren Bestand als das Bekenntnis. Denn die Möglichkeit solchen Erlebens, ja seine Wirklichkeit beruht auf der inneren Anlage des Menschen, der von Gott so geschaffen ist, daß er unruhig ist, ehe sein inneres Leben nicht Kraft aus der Höhe empfangen hat. Alle Deduktionen dafür oder dagegen sind hier gänzlich überflüssig, hier redet das Herz lauter als der Kopf. Und darum werden die Kirche die Pforten der Hölle nicht überwältigen.

Eins aber wollen wir Evangelische uns zum Reformationsfeste gesagt sein lassen. Wenn unsere evangelische Kirche, der wir doch alle viel verdanken, mag sie auch vielen ihrer heutigen Glieder so verständnislos gegenüberstehen, die Segenskräfte, die in ihr liegen, zum Heile unseres Volkes entfalten soll, dann muß das, was Grundlage der Kirche ist, auch der Grund unseres Lebens sein. Nun, Gottlob, dürfen wir hier wohl getrost in die Zukunft schauen. Das Morgenrot einer neuen Zeit steigt herauf, die Tage scheinen nicht mehr fern zu sein, wo das Wort des Berliner Oberbürgermeisters allgemein zu Ehren kommt: „Wer sein Leben nicht auf die Grundlage der Religion stellt, der ist verloren."

Brandenburg a. H. Paul Koch.

Moderner Religions- und Konfirmanden-Unterricht.*)

Über ein gutes Buch etwas zu sagen, ist nicht leicht. Wenn man nicht noch Besseres zu sagen hat, als in dem besprochenen Buch steht, tut man gut, es für sich selbst reden zu lassen. Es wäre daher die beste Empfehlung, wenn man kennzeichnende Abschnitte einfach abdrucken und nur die Bemerkung hinzufügen würde: nimm, lies. Doch zu solchem Abdruck von schönen Abschnitten fehlt in Zeitschriften der Raum, daher muß das mangelhafte Surrogat eintreten: die Besprechung.

Wenn man als junger Pastor anfängt, Konfirmanden-Unterricht zu geben, so fühlt man beim Unterricht vielmehr als bei der Predigt das Fehlen der rechten Art; und man geht aus mancher Stunde mit dem bedrückenden Gefühl, daß man die Kinder gelangweilt hat. Man merkt das sofort an dem Mangel der Aufmerksamkeit, auch an schlechterem Betragen, daß der Stoff der Stunde ihnen Kopf und Herz nicht gefesselt hat. Darum schaut man sich nach Führern um, nach Leitfäden, Unterrichtshilfsmitteln. Doch ich muß gestehen: Fast alle diese Bücher, die ich in meinen ersten Amtsjahren mir gekauft habe, stehen unbenutzt, denn sie konnten mir gar nichts helfen. Gebhardts Buch wird mir ein wirkliches Handbuch sein, das ich täglich studieren will, denn das ist es wert.

Eine treffliche Vorrede über „Religions- und Konfirmanden-Unterricht" leitet es ein. Daß nicht bloß Wissen von der Religion mitgeteilt, sondern die Religion selbst auf die Kinder übertragen werde, wird als Ziel des Unterrichts fest ins Auge gefaßt. Es wird mit Recht betont, daß das

*) Moderner Religions- und Konfirmanden-Unterricht, aus der Praxis für die Praxis mitgeteilt von Maximilian Gebhardt, Pastor an der Lutherkirche in Berlin.

erste Erfordernis, dies Ziel zu erreichen, dies ist, daß der Religionslehrer in sich das Leben trage, das wie ein loderndes Feuer auch andere Menschen zu entzünden imstande sei; und daß das zweite Erfordernis dies ist, daß der Religionslehrer vom Geistesleben des Kindes ausgehend es hinzuführen suche zu der Gesinnung, die mit Interesse das Christentum begehre und ersehne als höchstes, Freuden spendendes Gut. Nicht Mitteilung von Wissen, nicht Wiederkäuen der Schulpensen, sondern Gesinnungspflege soll der Konfirmanden-Unterricht sein. Gebhardt will aus dem Unterricht vertrieben sehen alle erhabene Andachtsstimmung, die nicht einmal der Pastor immer echt empfindet, geschweige denn daß die Kinder sie haben. Herrschen muß ein Grundton frischer Freude, der die Kinderherzen mit fortreißt. Wer das zu treffen versteht, hat von Anfang an viel gewonnen für die heilige Sache, die er ihnen lieb machen will. Fern bleiben muß alles Predigen und abstrakte Dozieren; daß die Kinder den Katechismus gelernt haben, erleichtert nicht, sondern erschwert den Unterricht. Unmerklich wird im Katechismus-Unterricht die Religion Gedächtnissache, Dogmenwissen, Annahme der Lehre. Wie schwer ist es, den Kindern nun das ganz andere nahe zu bringen, daß Christentum Gesinnung, eigenes Erleben ist. Es kommt hinzu, daß die Begriffsspalterei und Wortklauberei der üblichen Katechismus-Dogmatik wie unseren erwachsenen protestantischen „Laien", so auch den Kindern unsagbar langweilig und gleichgültig ist. An den Dogmen der Kirche nimmt niemand Anstoß. Darüber ist man hinaus. Der Kampf geht um die Lebensanschauung, die Ethik. Gegen die Forderung persönlicher Erneuerung empört sich die Zeit. Aber darum ist, wo der heißeste Kampf ist, auch das lebendigste Regen. Wer da im Unterricht einsetzt, der erweckt Interesse. Und da diese sittliche Grundforderung des Christentums an alle Menschen die gleiche ist, so fordert Gebhardt, daß man Schüler höherer und niederer Schulen zusammen unterrichte. Zur Förderung sozialen Verstehens ist das sicher wichtig.

Interessant sind die Ergebnisse der von Gebhardt eingerichteten Fragestunden. Darnach lohnt es sich, seinem Beispiel zu folgen. Möchten denn noch mehr Kollegen ihre Erfahrungen veröffentlichen. Pastor und Kinder kommen sich dadurch näher als Ringer nach ein und demselben Ziel. Daß man nicht schlagen soll, ist leider noch immer zu betonen nötig. An Stelle des von Gebhardt verpönten Gebetes könnte vielleicht das Singen eines passenden Verses treten. Der Extrabesuch im Elternhaus ist auch von mir als vorzügliches Disziplinmittel erprobt. Im übrigen ist es tatsächlich so: Auch die rüdesten Jungen sind artig und aufmerksam, sobald der Unterricht interessant ist. Und, sagt Gebhardt, „wie könnte das langweilig sein, was die Menschen mit Trost und Hoffnung erfüllt, sie lebensmutig, wahrhaftig, liebevoll, froh macht?"

Das Lesen dieses Vorworts, aus dessen Gedankenfülle obiges nur geringe Exzerpte sind, erregt so frische Ermutigung, daß der Leser sich fast bangend fragt, ob das Buch das auch hält, — halten kann —, was es verspricht. Es ist leider nicht selten, daß wie bei Predigten, so bei Büchern einer vorzüglichen Einleitung eine öde Dürre im Hauptteil folgt. Dies Buch von Gebhardt ist von Anfang bis zum Schluß von so straffem, steigendem Aufbau, daß kein Leser unbefriedigt sein wird. Von dem üblichen Anschluß an den Katechismus wird völlig abgesehen, und doch wird er nicht übersehen, vielmehr bei allen wichtigen Punkten auf ihn zurückgegriffen. So stellt sich sein Inhalt den Kindern in ganz neuem, lebendigem Lichte dar, daß sie es merken müssen, wie diese Dinge ihr eigenes Leben berühren. Kein Dogma wird in abstrakter Weise erklärt, aber das Religiöse der Dogmen den Kindern so fein als etwas Wertvolles aufgezeigt, daß sie davor bewahrt werden, mit der rauhen Schale den süßen Kern mit fortzuwerfen. Denn solch Kern

ist doch tatsächlich in allem enthalten. Und wer im Unterricht die gelernten dogmatischen Formeln einfach ignoriert oder gar herabsetzt, wird sicher erleben, daß diese Begriffe in den Kinderköpfen doch latent weiterleben und dann als „Kinderglaube" von kirchlichem Fanatismus für wahre Religion erklärt, den Erwachsenen fortreißen in das verkehrteste Fahrwasser des kirchlichen Lebens.

Durch diese Grundsätze, die vortrefflich durchgeführt sind, wird es dem Verfasser möglich, den Stoff nicht analytisch, sondern synthetisch anzuordnen, so daß von Abschnitt zu Abschnitt die Kinder durch die Gedankenführerhand zu dem Wichtigsten hingeführt werden, zu Jesus Christus. Weil so aus dem Anfang der Fortgang, sich aufbauend, das Verlangen nach dem Kennenlernen des Ziels erweckt, ist die Folge, daß in dem Ganzen nichts zufällig oder überflüssig erscheint. Und mit Freuden ist zu begrüßen, daß der Verfasser mit manchen Stücken, die nicht bloß Kindern, sondern auch Erwachsenen schwer nahe zu bringen sind und mit denen sich doch viele abplagen, das beste getan hat, was damit geschehen kann: er hat sie einfach gestrichen; so die Rechtfertigungslehre, das Stück vom heiligen Geist, u. a. An die Stelle der Rechtfertigungslehre tritt die ausführliche Behandlung des Gleichnisses vom verlorenen Sohn. In der taktvollsten Weise wird die moderne Auffassung der Wunder, der Schöpfung, des Sündenfalls, der Erbsünde, des Himmels, der Hölle verständlich gemacht, so daß selbst Kinder, die von altgläubigen Eltern bestimmt werden, sich nicht verletzt fühlen können. Denn es fehlt jede Polemik, alles ist Aufbau.

Im ersten Teil macht Gebhardt die Kinder bekannt mit dem Zweck des Unterrichts, seiner Beziehung zur Religion, orientiert über die Weltreligionen und über die Bedeutung der Bibel, besonders für unser evangelisches Christentum.

Im zweiten Teil spricht er ausgehend von Schöpfung, Sündenfall und Jakobs und Josephs Geschichte vom Kampf gegen die Sünde und ihre Einzelerscheinungen, von Gottes Geboten als Wegweiser, und der Kraft, mit der Jesus uns für diesen Kampf ausrüstet.

Der dritte Teil behandelt unsern Bund mit Gott. Er, unser Richter hat in Jesus die Erlösung gesandt durch die Offenbarung seiner Liebe. Durch innere Umwandlung werden wir Erlöste; und Jesu Leben und Sterben hilft uns zu der schweren Umkehr und macht uns der Gottesgnade gewiß, so daß wir in freudigem evangelischen Glauben das Leiden überwinden, das Böse besiegen und ewiges Leben haben. Denn das Leben, das der Glaubende hat, ist ewiges Leben.

Der vierte Teil hat das kirchliche Leben zum Inhalt. Gottesdienst, Glaubensbekenntnis, das Vaterunser und die Sakramente mit der Beichte bilden seine Abschnitte.

Am Schluß steht eine nur mit Knaben abgehaltene Besprechung über die Gefahr der Unkeuschheit.

Auch die Form, in der das Buch verfaßt ist, ist zu loben. Es ist so durchweg praktisch gehalten, daß es zur Benutzung schon mundgerecht ist. Es sind keine ausgearbeiteten Katechesen, die meist ziemlich wertlos sind, sondern Erzählung, dem Verständnis der Kinder angepaßt, die man mit Leichtigkeit nach Geschmack in Katechese umwandeln kann, also wirklich aus der Praxis für die Praxis geschrieben. Die eingestreuten Fragen sollen nur Beispiele sein, wo Fragen einzusetzen haben, nicht, wie man fragen soll; denn wie man fragen soll, kann kein Katechet dem andern sagen, das ist ganz Sache seiner subjektiven Art.

Wenn ich mir nach meinem Empfinden in aller Bescheidenheit gestatten darf, einige Zweifel und Fragen zu äußern, so entstammen dieselben nicht der bösen deutschen Kritiksucht, sondern dem Wunsch, auch über diese Dinge solche Klarheit zu erlangen, wie sie das ganze sonstige Buch mir gebracht oder befestigt hat. Nicht ganz befriedigen kann die Behandlung der Kindertaufe und des Abendmahls. Der Verfasser sagt: „Ich wette, ihr habt diesen inneren Segen (der Taufe) doch alle erlebt." Die Kinder kannten Gott als Vater, Jesus als Heiland, sie beteten. „Wodurch habt ihr das alles nur erleben können? Dadurch, daß wir getauft sind. Wann hättet ihr das alles nicht erlebt?"

Ist das nicht zuviel gesagt? Warum sollte man nicht auch ungetauften Kindern sagen von Gott, ihrem Vater, von Jesus, ihrem Erlöser und daß Gott sie liebt? Ich meine, hier schiebt der Verfasser den Kindern Erfahrungen und Gedanken ins Herz, die sie nicht haben. Sie denken garnicht in solchem Zusammenhang an die Taufe. Und solche Begründung der Kindertaufe hat keine Beweiskraft, gerade weil zuviel behauptet ist.

Beim Abendmahl erscheint es mir gefährlich, zu sagen: „Die Abendmahlsspeise ist eine Medizin, ein Heilmittel zum ewigen Leben, daß der sterbliche Mensch unsterbliche, ewige Lebenskräfte, Gotteskräfte gewinne, die der Tod nicht vernichten kann." Es liegt in den Worten ein vom Verfasser gewiß nicht beabsichtigter Sinn, den man wie Gift bekämpfen muß, daß nämlich das Abendmahl wirke ex opere operato. Gerade den in der alten griechischen Kirche so beliebten Ausdruck „Medizin" *φάρμακον ἀθανασίας* sollte man ängstlich meiden. Denn darin darf ich wohl mit dem Verfasser eins sein, daß das Abendmahl nichts gibt, was man nicht schon im Glauben hat.

Zu fragen wäre, warum Gebhardt nicht zu der mustergültigen Stunde über die Gefahren der Unkeuschheit für Knaben eine ähnliche für Mädchen hinzugefügt hat. Das ist gewiß noch schwieriger, aber notwendig und nicht unmöglich.

Eine Bitte haben alle Leser, daß die nächste Auflage ein Inhaltsverzeichnis bringen möge, das die Benutzung wesentlich erleichtern würde.

Warmer Dank gebührt dem Verfasser für dies sicher segensreiche Buch, die Frucht vieler ernster Arbeit, ein glänzendes Zeugnis für die so viel bestrittene Leistungsfähigkeit des modernen Christentums für die kirchliche Praxis.

Zanow, Pommern. Lic. theol. Witte, Pastor.

Das Glück.

I.

Aus den Schriften des Plato und den Memorabilien des Xenophon*) ersehen wir, daß bei den Griechen vor zweitausend Jahren ein ernstes Streben nach einem vertieften Glück auch bei einfachen Leuten vorhanden gewesen sein muß. Sie streben nach Tugend und Schönheit, um glücklich zu werden. In ihrer Hand wird das Problem ein sittlich-ästhetisches und fällt zusammen mit dem Ideal der inneren Freiheit. Nun ist kein Mensch so erhaben über alle äußeren Beziehungen und Verhältnisse, daß sein Inneres nicht irgendwie davon abhängig wäre. Daher bleibt auch das Streben der Griechen, insbesondere das der Stoiker, deren Einfluß auch auf römischem Boden sehr groß war, immer nur ein Ideal, das nie vollkommen, sondern nur in steter Annäherung erreicht wird. Wir sollen uns bemühen — so lehrt auch der Kaiser Mark Aurel — im tiefsten Grunde unserer Seele möglichst unabhängig zu werden vom äußeren Schicksal. Die Seele sei ein Leuchtfeuer auf hoher See, das in ruhigem Glanze durch Sturm und Nebel dringt, wenn draußen die Naturgewalten wirken und an unseren Grundfesten rütteln. Unser Glück darf nicht vom äußeren Schicksal abhängig sein. Es ist auch falsch, wie es neuerdings wieder von

*) Beide neuerdings in guten Übersetzungen bei E. Diederichs-Jena erschienen.

Psychologen sogar geschieht, das Überwiegen der Lust über das Leid als Glück zu bezeichnen. Man denkt sich in dem Bestreben, alles exakt darzustellen, Lust und Leid als positive und negative Größen, die wie Flut und Ebbe den Nullstand unseres Pegels — die Gleichgültigkeit — verändern. Solchem einfachen Schema fügt sich der Glücksbegriff nicht, er will tiefer erfaßt sein. Freilich gab es auch im Altertum eine Richtung, den Hedonismus, der eine möglichst große Menge von „Vergnügen" als Glück bezeichnete. Wenn aber nicht Vernunft die Sinnlichkeit regelt, so geht ein solches Glück gar bald in Scherben. Dauerndes Glück muß zur Basis sittliche Tätigkeit haben, wenn es in der Brandung des Lebens sich bewähren soll. Wenn sich der Mensch in Übereinstimmung mit seinem Zwecke befindet, so ist er glücklich: nur daß dieser Zweck so sehr verschieden gedeutet wird, gibt der Glücksauffassung die verschiedenen Färbungen.

Der Mystiker Plotin**) verlangt ein vernünftiges Leben. Wer zur Tugend gelangt ist, dem können auch widrige Geschicke das Glück nicht beeinträchtigen. Gesundheit und Schmerzlosigkeit an sich sind kein Glück. Sie werden erst beachtet, wenn sie fehlen. Wie selbst starke, momentane Schmerzen mit dem Begriff des Glückes nicht unverträglich sind, so auch nicht erhebliche Lustzustände mit dem des Unglücks. Glück kann überhaupt kaum mehr oder weniger groß sein, da es fast ein Zustand, eine Weltanschauung ist. In erster Linie ist das Nichtanderswünschen der Verhältnisse und Dinge, die Zufriedenheit, maßgebend. Das Unglück und die Disharmonien in der Welt braucht man nicht zu übersehen. Hier hat freilich schon früh eine verschiedene Auffassung zum Gegensatz des Optimismus und des Pessimismus geführt, zwei grundverschiedenen Welt- und Lebensanschauungen. Der Buddhist gelangt durch Verneinung des Willens zum Leben, zur Wunschlosigkeit und zum Glück, der Christ dagegen durch das Blutopfer seines Heilandes und Erlösers. Jesu Gebet enthält alle einzelnen zum Glücke des Christen notwendigen Punkte. Im „Phädrus" des Plato ist uns ein Gebet des Sokrates aufbewahrt: „Geliebter Pan und ihr anderen Götter hier um uns, gebt mir, daß ich schön werde in der Seele, und daß alles, was mir zukommt, zu meiner Seele freundlich strebe. Gebt mir, daß ich den Weisen für reich halte und von Golde sei mir stets so viel, als der Mäßige bedarf. — Soll ich noch mehr sagen, Phädrus? Ich habe um alles gebeten, was ich brauche." Die heidnische Auffassung hat, wie wir aus diesen herrlichen Worten ersehen, den Glücksbegriff bereits sehr tief erfaßt.

Das mittelalterliche Christentum suchte das Glück im gläubigen Vertrauen zu einem liebenden und väterlichen Wesen, das alles zum Guten lenkt. Solches Zutrauen erfüllte die Menschen mit ruhiger Fassung, stiller Ergebenheit und freudiger Zuversicht. Auch der Christus- und Marienkult hat solche Gedanken befördert. In Paskals „Gedanken" lesen wir, daß auch die kleinste Regung unseres Willens auf das Ziel gerichtet sei, glücklich zu werden, auch alle altruistischen, uneigennützigen Bestrebungen gehen darauf hinaus. Wir können aber nicht durch eigene Kraft dazu gelangen. Nie befriedigt uns die Gegenwart — man denke an Faust: „Werd' ich zum Augenblicke sagen, verweile doch, du bist so schön" — die Erfahrung täuscht uns und geleitet uns von Unglück zu Unglück bis zum Tode. Nicht im Besitz eines besonderen Dinges kann das Glück bestehen. Das wahre Glück muß — nach Paskal und auch Tolstoi gibt diesem Gedanken wiederholt Ausdruck — so beschaffen sein, daß alle es besitzen und daß es keinem ohne seinen Willen genommen werden kann. Man kann weder glücklich werden, indem man die Leidenschaften unterdrückt und sich

**) Ebenfalls bei E. Diederichs-Jena in Übersetzung erschienen.

dem Ideal griechischer Götter nähert, noch indem man die Vernunft unterdrückt und ein Tier wird. Hingabe an Gott, Versenkung in seinen Willen sind nach Tolstoi und nach Ansicht der Orthodoxie beider christlichen Kirchen die einzigen Mittel, um wahrhaft glücklich zu werden. Der große Erzieher Amos Comenius, Bischof der mährischen Brüdergemeinde, hat ein ganzes Buch über dies Eine geschrieben, das not sei, daß man seine Person und alle Dinge in Gottes Hand lege. Diese schlichte, natürliche Frömmigkeit finden wir nur noch bei einem Teile unseres Bauernstandes. Für ihn besteht der einzige vernünftige und mit Glück verbundene Sinn unseres Lebens darin, Gott zu dienen und seinen Willen zu erfüllen. Solche Leute sind Tolstois Vorbild, dem zu Liebe er die physische Arbeit eines Bauern verrichtet, die ihn fröhlich, gesund, rüstig und glücklich erhält. Ganz falsch sei es, nach Genuß zu streben und das Leid zu vermeiden. Eigentum und Geld sind die Wurzel alles Übels, wie der russische Prophet in seinen Volkserzählungen auszuführen nicht müde wird. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles zufallen", und „Widerstrebet nicht dem Bösen". Das sind die Leitmotive, die zum Glück führen. Mit Geld, Macht und äußeren Dingen erhalten wir nur Krankheit, Tod, Verderben und Verdammnis. So kommt Tolstoi schließlich zur Verachtung von Kunst und Wissenschaft, die uns nur vom Glück entfernen.

Für dieses christliche Asketentum ist gottlob in unserer germanischen Rasse kein Raum: wir suchen unser Glück in tatenfroher Lebensfreude. Wir sind Teile der Natur und unser Glück ist ohne Frage von biologischen Gesichtspunkten abhängig. Souveräne Gesetze unseres Daseins, ohne Rücksicht auf die Gesetzmäßigkeit der Natur können wir nicht aufstellen. Was wir Individualität nennen, ist ein gewisser, den Kräften der Natur entnommener Energiestrom, den wir durch uns hindurch leiten und dessen Verwendung uns glücklich macht. Dieses Glück wird um so größer sein, je mehr wir über unseren egoistischen Interessenkreis hinauswachsen und liebende Hingebung pflegen. Wir müssen, um sehr glücklich zu sein, in der Lage des spielenden Kindes sein, stets einen Kraftüberschuß verausgaben zu können. Schon das Bewußtsein, ihn zu besitzen, macht überlegen und heiter. Wir müssen mit Spinoza, den auch Goethe und Herder so außerordentlich verehrten, der aber in unserer Zeit von Naturforschern falsch verstanden ist, die Welt als Ganzes fassen, das anders zu wünschen töricht wäre. Diesem Ganzen müssen wir freudige, arbeitsame Liebe zuwenden und so von jeder Abhängigkeit dem Schicksal gegenüber uns befreien. Unseren natürlichen Trieb müssen wir durch den sittlichen überwinden, „Durst" nach Begierde, „Haften" am Genuß sind zu meiden. Nietzsche sagt im Dionysos: „Wir müssen eine Vogelschau der Betrachtung gewinnen, wo jede Unvollkommenheit und jedes Leiden mit hinein in die höchste Wunschbarkeit gehört."

Unsere Gedanken sind es, die Glück oder Unglück bestimmen. Diese aber hängen von der Umwelt ab. Eine große Zahl von unnützen oder schädlichen Ereignissen kann unser Wille abwenden. Schüttelt uns die Woge des Lebens unsanft, so müssen wir ihr Verlaufen abwarten und darüber wachen, daß der erlittene Schaden nicht bis zu den tiefen Quellen unseres Lebens dringe. So heben wir den Zufall auf und erhalten das Beste und Menschlichste unseres Daseins. Welche Rolle spielt doch der Zufall, der logisch nichts anderes ist, als das zeitliche Zusammentreffen zweier von einander unabhängiger Kausalreihen. Wir alle kennen das Unglück von Leuten und Familien, denen das Schicksal mitspielte, ohne daß sie es durch ihr Leben oder Handeln herausgefordert hätten. Wir kennen die vernunftlose und doch fast systematische Ungerechtigkeit der Glücksspiele, Duelle, Schlachten, Stürme, Schiffbrüche,

Feuersbrünste, Blitzschläge. Maeterlinck nennt diesen grausen Zufall die Scheidemünze des Verhängnisses. Die großen Linien unseres wirklichen Glückes können wir aber trotzdem gegen unglückliche Zufälle verteidigen. Jedes Wesen trägt die beste Lösung dieses Problems in sich. Die Gerechtigkeit Gottes dürfen wir dafür nicht in Anspruch nehmen. Die Mystik Maeterlincks*) ahnt in uns ein Wesen, das unser wirkliches „Ich" ist, unser erstgeborenes, unvordenkliches, unsterbliches Ich. Unser Verstand, in die begrenzte Räumlichkeit und Zeitlichkeit eingebettet, ist nur ein Phosphoreszieren über diesem inneren Meere, das er nur unvollkommen kennt. Jenes unbewußte Wesen lebt in einer anderen Welt und kennt weder Raum noch Zeit, weder Nähe noch Ferne, weder Äther noch Materie. Wir nennen es Instinkt, Seele, Reflex, Intuition, Ahnung, Vorgefühl. Glück oder Unglück tritt aus den Tiefen ewiger Gesetze hervor und stellt sich uns in den Weg. Im Kampfe damit wird unser Wille von jener unbewußten Urkraft geleitet, die Äonen alt ist, wenn wir Jahrzehnte erst denken. Aber auch das Unbewußte reicht nicht hin, um alle Ungerechtigkeiten des Verhängnisses zu deuten. Wie viele sind schon bei ihrer Geburt stigmatisiert durch Armut und Gebrechen aller Art. Trotzdem können sie das Unglück von ihrem inneren Bau fernhalten und noch Kraft genug behalten für den Kampf um ihr Lebensglück. Auch sie werden so leben, als ob sie für das Geschick der Menschheit wichtig seien, und auch in ihnen werden sich die Geheimnisse des Daseins kristallisieren.

Der Seligkeitsdrang des Menschen sucht Ruhe und friedevollen Genuß nach der Arbeit und den Ängsten des Tages. Die Unrast der Seele soll weichen, das drohende Ungewisse der Zukunft und des Todes soll schwinden. Alles das verheißt dem Gläubigen offiziell die Kirche mit ihren Dienern, die mit der einen Hand in die Vergangenheit weisen, weit zurück, wo am Kreuz der Gottessohn sein Leben für uns läßt, mit der anderen nach oben, wo uns nach irdischem Tode die ewige Seligkeit erwartet. Verehrung der Vergangenheit und ein Wechsel auf jene Seligkeit bilden den wesentlichsten Inhalt des strengen christlichen Glaubens. Wir aber suchen nicht eine jenseitige, sondern eine diesseitige Welt, in der wir unsere Kräfte im Interesse der ganzen Welt und unseres engeren Kreises betätigen. Auch heute noch ist es die Tat und die tägliche Arbeit, die Zukunft gestaltet und sittlichen Fortschritt verheißt. Schaffende Seligkeit muß uns erfassen, die in Höhen und Tiefen die Welt deutet und gestaltet.

Bremen. Prof. Dr. Grosse.

Ein Gottesdienst auf dem Thüringer Walde.

Von Hedwig Schneider, Bremen.

Wunderbar sind sie, mächtig und stark, die Tannen am Adlersberg. Ernst und feierlich stehen sie da wie stille Helden, die ihr Lebenlang den Feinden getrotzt haben, — den Stürmen und Wetterstrahlen. Nach oben strebten sie, seit sie das Licht der Welt erblickten. Nichts kann sie schrecken. Ihre Kronen heben sie der Sonne entgegen mit frommer, unerschütterlicher Sehnsucht.

Ich wanderte unter ihrem schützenden Dach und bewegte diese Gedanken in mir und blickte bewundernd zu ihnen empor.

„Wer so fromm und stark und still sein könnte wie ihr!"

Der Sommerabend senkte sich auf die weiten Wälder. Ein leichter Wind spielte mit wehenden Zweigen im Unterholz; aber die Tannenriesen blieben unbeweglich wie der Zauberwald im Märchen.

Da drangen Töne durch das tiefe Schweigen. Aus der Talsenkung kamen sie heraufgezogen, — feierliche Glockenklänge, wie der Widerhall meiner sinnenden Betrachtungen und wie ein sehnsuchtsvolles Klingen aus ferner, ferner Zeit.

Seit wenigen Tagen weilte ich in dem Berghotel am Adlersberg und wußte nicht, daß kaum 100 Meter tiefer ein kleines Dorf lag mit einem Kirchlein, ganz versteckt im waldigen Seitental. Das war nun die Glocke, die den morgenden Sabbat einläutete. Und sie klang mir ans Herz, diese verzauberte Waldglocke und weckte eine große, längst entwöhnte Sehnsucht darin.

Ach, wie lange war ich nicht in der Kirche gewesen! Und jetzt regte sich mächtig der Wunsch, einmal in einem Dorfkirchlein zu sitzen, unter einfachen Landleuten, und Gottes Wort zu hören, — ganz schlicht und herzlich und lebendig, daß es Widerhall finden mußte in kindlichen Seelen. Ja, das würde auch mir wohltun hier in diesem großen, schönen Waldfrieden.

Mein Entschluß war gefaßt, am nächsten Morgen diesem klingenden Ruf zu folgen.

Gerade in dem Augenblick stieß ich auf einen jungen Forstbeamten, der mir schon einmal freundlich Auskunft über Weg und Steg gegeben hatte, und fragte ihn über den Beginn des Gottesdienstes und den nächsten Weg zur Kirche.

„In 15 Minuten sind Sie unten. Bei der Biegung um die nächste Waldecke liegt das Dörfchen vor Ihnen." — Merkwürdig, es war, als husche ein ganz leichtes Lächeln über sein Gesicht. —

Da lag es am Sonntagmorgen vor mir, das freundliche Dorf, eingebettet zwischen grünen Hängen, im Schutze des stolzen dunkeln Tannenwaldes. — Und vom weißen, zierlichen Kirchlein klang die Glocke jetzt nicht mehr gedämpft und ausgeglichen durch eine breite Wald- und Luftschicht, sondern fast herausfordernd und etwas herb mir entgegen.

Im Näherkommen bot sich mir ein seltsamer Anblick. Die Glocke hing unter dem kleinen Türmchen gerade über dem Eingang ins Gotteshaus. Ein etwa zwölfjähriger Junge versah das Amt des Läuters, indem er kräftig an dem herabhängenden Seile zog. Durch die Gegenschwingung aber wurde er, da seine Beine zu kurz waren, in die Höhe gehoben und schwebte so momentan in der Luft. Dieses Ausrecken des Körpers, das Auffliegen und Anziehen der Beine, das Niederfallen zur Erde im Rhythmus der Glockentöne machte einen unwiderstehlich komischen Eindruck und verscheuchte schon ein wenig meine andachtsvolle Stimmung.

Und nun — seltsam! Wo blieb denn die Schar andächtiger Landleute, die in Festtagskleidern mit Gesangbuch und Taschentuch durch die geöffnete Tür ins Gotteshaus wallte? — Sie sind gewiß schon alle drin, dachte ich.

„Bim — bam — bim" verhallten die letzten Klänge. Der Glockenjunge hatte sein stabiles Gleichgewicht gefunden und verschwand, erhitzt von der Anstrengung, im Innern der Kirche. Ich beeilte mich ebenfalls hineinzukommen. Hoffentlich finde ich noch Platz!

Die Orgel hatte unmittelbar nach dem Aufhören des Läutens eingesetzt.

„Es gibt im Menschenleben Augenblicke", die im Zeichen intensivster Enttäuschung steh'n.

Das Kirchlein war völlig leer, als ich eintrat. Die Platzfrage war also gelöst. Ich setzte mich an das Ende einer Bank nicht weit vom Eingang, um die nach mir einziehende Gemeinde gut übersehen zu können.

Die Ausstattung des Raumes war den Verhältnissen einer kleinen ländlichen Gemeinde entsprechend einfach — bis auf ein wunderbares Paradestück, dessen Zweck mir

*) Maeterlincks Werke in Übersetzung von Oppeln-Bronikowska bei E. Diederichs-Jena.

erst beim Beginn des Gottesdienstes klar ward. Dies war ein etwa eineinhalb Meter hoher kulissenartiger Ständer, der mit einem verblichenen lila Gewand bekleidet war, das bis zum Boden reichte und oben einen festonartigen weißen Spitzenzierat trug. Es glich einem in einem Konfektionsgeschäfte ausgestellten Damenmorgenkleide. Das seltsame Gebilde stand dicht vor dem Altar und verdeckte diesen zum Teil. Indem ich mir über seinen Zweck den Kopf zerbrach und die Orgel — unverdrossen ob mangelnder Begleitung — eine Anzahl Verse des ersten Liedes spielte, erschien die Gemeinde. Sie bestand in 13 halbwüchsigen Schulmädchen, wahrscheinlich Konfirmandinnen, 3 Frauen, 2 alten Männern und dem Läutejungen. Wir waren also im ganzen 19 Zuhörer. Die Andacht konnte also vor sich gehen, denn das Lied war zu Ende und es kam niemand mehr.

Da polterte es vom Orgelchor herunter. Ein vierschrötiger Mann in gestreiftem Laienanzug mit rotem Gesicht und großen Händen schritt durch den Mittelgang und trat hinter den Damenmorgenrock, der seine Gestalt anmutig verdeckte; nur sein Gesicht schaute darüber hinweg. Und jetzt sah ich, daß er die Bibel auf ein Pult legte, das in dieser sinnigen Weise überkleidet war.

Der Küster und Dorflehrer, den wir vor uns hatten, verlas den Text, nämlich das Evangelium von Maria und Martha, die dem Herrn jede in ihrer Weise dienten. Dann las er die Predigt vor, d. h., er schrie sie mit so schmetterndem Pathos durch den kleinen Raum, daß man zunächst eine sehr unliebsame Erschütterung des Trommelfelles spürte. Unter dieser Empfindung war es ebenso schwierig, der Entwickelung der Predigt kritisch zu folgen, als die gehörige Andacht für die „Knadenketangen" (Gnadengedanken) des Heilandes, die sich oft wiederholten, zu bewahren.

Wäre auch sachlich nichts gegen diese Ausführungen einzuwenden gewesen, so gingen sie jedenfalls hoch über die Köpfe der versammelten Zuhörer hinweg; und darin konnte die Donnerstimme des Küsters nichts ausgleichen. So war das „Amen", das zuletzt über uns hindröhnte, für alle Teile eine Befreiung.

Aber warum hatte sich der Mann so grenzenlos angestrengt? War es Begeisterung für die seinem Vortrage zugrunde liegenden frommen Gedanken, die er auf das Häuflein seiner Zuhörer übertragen wollte?

Mit einem riesigen Taschentuch wischte er sich die Stirn, als wollte er andeuten: „D a s tat ich für euch!" Dann rief er den Segen und trat ab.

Auf der Orgel spielte er dann den letzten Liedervers, in den hinein schon die Klänge der Schluß läutenden Glocke tönten, was nicht gerade ein harmonisches Ausklingen bildete.

Indem ich die Kirche verließ, bewegte mich die Frage: „Wozu dies alles?"

Fast wie Bitterkeit stieg es in mir auf: S o soll unser Volk geweckt und auferbaut werden? D a s ist ihm bereitet als sonntägliche Speise der Seele? Ist es da ein Wunder, daß es dem Glockenruf nicht folgt?

Aber bald ward ich mir bewußt, daß das ungerechte Gedanken waren, erzeugt von der argen Enttäuschung.

Was berechtigte mich, hier, in der vorwiegend von Industriebevölkerung bewohnten Gegend, eine schlichtfromme Gemeinde zu erwarten, die andachtsvoll einem Pfarrer lauschte, der „das Wort Gottes lauter und rein" verkündigte?

Und wieder begegnete mir der junge Forstmann. Ich bat ihn, mich ein Stück zu begleiten und befragte ihn über die speziellen kirchlichen Verhältnisse des Ortes.

„Die kleine Gemeinde hier zählt 250 Seelen und ist eingepfarrt in dem ca. eine halbe Stunde entfernten großen Industrieort Schm . . . und wird mit allem Nötigen an Amtshandlungen von dort aus versorgt. Aber nur höchstens dreimal im Jahre kommt der Pfarrer zur Predigt herüber, zur Kirmes im Oktober, um Ostern und dann noch mal zum Abendmahl. Und dann wird auch die Kirche ausgekehrt. Aber hinein geh'n die Leute doch nicht, und das Kirchlein ist eigentlich bloß ein architektonischer Zierat des Dorfes", fügte er scherzend hinzu. „Übrigens herrschen meines Wissens gleiche Verhältnisse auch an anderen Plätzen des Thüringer Waldes."

Ich hatte genug gehört.

Zu meinen stillen, frommen Tannen stieg ich hinauf und hielt bei ihnen meine Andacht.

Heute ging es wie ein leises Raunen und Rauschen durch ihre Zweige. Und ich lauschte mit dem inneren Ohre und vernahm ihre Weisheit.

„Jahrhunderte sind über uns hingerollt, im ewigen Rhythmus der Natur, Tag und Nacht, Regen und Sonnenschein, Sturm und Stille. Wir aber standen fest und suchten das Himmelslicht, wuchsen und wurden hoch und stark. Die unteren Zweige wurden kahl und morsch. Wir streiften sie ab und empfingen Kraft von oben, immer neue grüne Sprossen zu treiben. Alles Heil kommt uns von oben, darum heben wir uns so hoch empor, — der Sonne entgegen."

Das war mir eine große Predigt!

Ist nicht unsere Kirche dem Waldesriesen zu vergleichen, der mit Sturm und Wetter zu kämpfen hat und doch nicht wankt? Der nicht matt wird im Sonnenbrand und selbst den Blitzen trotzt? Hat sie nicht Kraft, das dürre tote Unterholz abzustoßen und immer neue Sprossen zu treiben, Kraft zu wachsen, — immer höher und machtvoller der Sonne der ewigen Wahrheit entgegen?

Zur Bekenntnisfrage.

So schön die Sp. 949/50 mitgeteilten Bekenntnisse auch sind, sie leiden an dem Übelstand, daß man sie durch Subtraktion gewonnen hat: und darum müssen sie rechts und links Anstoß erregen. Wir wollen bei „rechts" doch einmal nicht an einen herrschsüchtigen Prälaten, oder auch an das berühmte alte, nachgerade halb blödsinnig gewordene Weiblein denken, sondern an uns nahestehende Menschen von hoher Bildung, die doch dem alten Glauben noch anhängen, unsere Mütter etwa; sie werden an dem neuen Bekenntnis nur die Streichungen hören, und durch sie beständig verletzt sein; der ungeheure Gehalt von Glaubenswahrheit, der noch bleibt, geht darüber verloren für sie. Denn auch in dem ersten Bekenntnis ist z. B. „wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren", ausgelassen. (Bei Übertrittsgemeinden, die überhaupt alles anders bekommen, als sie es in der katholischen Kirche gewöhnt waren, stehts natürlich anders.) Links stoßen Subtraktionsbekenntnisse an: denn während im alten Apostolikum a l l e s den ehrwürdigen Rost des geschichtlichen Gewordenen hat, ist bei dem Restbekenntnis nun alles, was stehen geblieben ist, renoviert und für die Gegenwart verbindlich gemacht worden: und es möchte doch mancher sein, der an der starken Betonung des T o d e s u n d B l u t e s Christi (in 1) für die Erlösung Anstoß nimmt. Wer von Schleiermacher kommt, denkt doch mehr an die Erlösung durchs L e b e n Christi, oder an die Erlösung durch die Nähe und Gemeinschaft Gottes. Oder wenn (in 2) die Auferstehung neben dem ewigen Leben genannt ist, ist für den, der nicht an Auferstehung, wohl aber an Unsterblichkeit glaubt, doch erst eine Umdeutung notwendig. So wirds immer sein, wo das Bekenntnis Zusammenfassung von Dogmen ist, und seien es noch so wenig.

Wie für den kirchlichen Gebrauch die Schwierigkeit zu lösen ist, weiß ich nicht. Aber für meinen Privatgebrauch habe ich einen anderen Weg gesucht: in der religiösen Lyrik. Wenn ich nach meinem Glauben gefragt werde, sage ich: mein Christentum ist ausgesprochen in Paulus Gerhardts Lied: „Ich singe dir mit Herz und Mund", oder „Gib dich zufrieden" — als Ziel natürlich, noch nicht als gegenwärtiger Besitz. Auch der Altgläubige wird hier vollen, reichen, heißen Glauben finden, und der frei Gerichtete wird sich nicht an dogmatischen Ecken und Kanten stoßen; ausgeschlossen aber ist alle jene sogenannte Religiosität, die als Stimmungssauce über eine möglichst plane, naturwissenschaftliche Weltanschauung ausgegossen ist, — Jesusgeist lebt darin. Lic. Schwen.

Vom Büchertisch.

Vom Heiland. Ein Buch deutscher Kunst. Herausgegeben von der Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege. Verlag von Jos. Scholz in Mainz. 1 Mark.

Werke echter edler Kunst zu verbreiten ist verdienstlich und am besten geeignet, dem Eindringen des Schmutzes, der mit Kunst nichts zu tun hat, einen Damm zu setzen. Darstellungen aus der heiligen Geschichte sind gottlob noch heute weiten Schichten willkommen und können zu wirksamen Predigern werden. Jede solche Gabe, die geeignet ist, in recht viele Häuser zu kommen, ist daher mit aufrichtiger Freude zu begrüßen. Deshalb machen wir aufmerksam auf das „Buch vom Heiland", das zu dem überaus billigen

Preis von einer Mark zu erhalten ist, und das sich als Geschenk zu Weihnachten oder bei Konfirmationen sehr empfiehlt. Es enthält 18 ganzseitige treffliche Wiedergaben hervorragender Bilder. Je nach dem eigenen Geschmack wird man dabei des einen Künstlers Werk mehr, das des anderen weniger gelungen finden, aber beachtenswert sind sie alle, und die große Mehrzahl fesselt unwillkürlich und hinterläßt tiefen Eindruck. Mit gutem Rechte hat man bei der Auswahl sowohl die alten wie die modernen Meister berücksichtigt. Verdienen doch gerade die modernen Meister, Eingang zu finden, und vermögen unserem Geschlechte zu Herzen zu sprechen. Vertreten sind Albrecht Dürer zweimal (Christus am Kreuze; Der Schmerzensmann), Peter Paul Rubens einmal (Die Kreuzesabnahme), Rembrandt von Rija einmal (Die Jünger von Emmaus), Ludwig Richter einmal (Ruhe auf der Flucht), Ed. von Gebhardt einmal (Die Himmelfahrt), Gabriel Max einmal (Jesus heilt ein krankes Kind), Max Klinger einmal (Hirten), Fritz von Uhde dreimal (Die Weisen aus dem Morgenlande; Predigt am See; Noli me tangere), Josef Scheunenberg einmal (Maria begegnet einem Hirtenknaben), Hans Thoma fünfmal (Christus; St. Simeon; Christus und die Samariterin; Christus und Nikodemus; Die Grablegung), und Fritz Mackensen einmal (Die Bergpredigt). Für ein etwaiges weiteres Heft möchte ich dringend um Aufnahme des Bildes von J. Graf Harrach: Der Ostermorgen (augenblicklich ausgestellt auf der großen Berliner Kunstausstellung) bitten. Aug. Kind.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Verlagsbuchhandlung Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen bei, auf den wir hierdurch noch besonders aufmerksam machen.

Anzeigen.

Preis für die 4gespaltene Petitzeile (45 mm) 30 Pf. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.
Reklamezeile 80 Pf. Beilagen nach Gewicht 15—20 M.

Wir bitten, im Bedarfsfalle in erster Linie die hier inserierenden Firmen zu berücksichtigen und sich bei Bestellungen stets auf das „Protestantenblatt" zu beziehen.

Geistliche und Lehrer!

Wer teilt uns zum Zwecke der Gewinnung neuer Leser

Adressen

von kirchlich-liberal Gesinnten Männern

vornehmlich aus **obigen beiden Berufsständen** mit?
Im voraus verbindlichsten Dank!

Hochachtungsvoll

Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin
Hohenfriedbergstrasse 15.

Wir bitten zum Zwecke der

Inseraten-Propaganda

um

Nennung derjenigen Firmen, denen Sie grössere Aufträge zuweisen.

Für freundliche Bemühungen im voraus bestens dankend

Hochachtungsvoll

Verlag des Protestantenblattes
Schöneberg-Berlin
Hohenfriedbergstraße 15.

Wir bitten
alle Leser des Protestantenblattes
bei Bestellung von
größeren Werken, Broschüren und Zeitschriften
sowie bei
Subskriptionen auf Lieferungswerke
doch stets daran zu denken, daß **alles dies** auch durch die

„Zentralstelle"

und zwar auf schnellstem Wege bezogen werden kann. Bestellkarten mit aufgedruckter Firma stehen in jeder gewünschten Anzahl zur Verfügung.

Wir bitten zu verlangen!

Hochachtungsvoll

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb
Schöneberg-Berlin.

Das Protestantenblatt

kann von jeder beliebigen Nummer an
beim Verlage bestellt
und durch diesen bezogen werden.

Zeitschrift f. Missionskunde und Religionswissenschaft.

Jahrgang 6 M.

Inhalt von Heft 10:

1. Robert Morrison. Von Pfr. Lic. Lueken (Schluß).
2. Alkohol und evang. Mission. Von Pastor Dr. Christian Stubbe.
3. Die 23. Jahresversammlung des Allg. ev.-prot. Missionsvereins in Osnabrück.
4. Aus Zeitschriften und Jahresberichten.
5. Literatur.

Kirchen-Orgeln

in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.

Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.

Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.

P. Furtwängler & Hammer
Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

Nur 25 M. franko
kostet diese **Wanne.**
Garantie: Zurücknahme! Prospekte gratis! auch für billigere Wannen und Aufwaschtische, Eisschränke etc.
Erich Brandes
Blech- und Holzwarenfabrik
Leuben b. Dresden 83.

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:

Harmoniums

m. wunderv. Orgelton, v. 78 M. an.
Illustr. Pracht-Kataloge gratis.
Aloys Maier, Hoflieferant, **Fulda.**
Illustrierte Prospekte auch über den neuen Spielapparat „Harmonista", m. dem jedermann ohne Notenkenntn. sof. 4st. Harmonium spielen kann.

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

B. Becker in Seesen i. H. liefert allein seit 1880 den anerk. unübertroff. **Holländ. Tabak. 10** Pfd.-Beutel franko 8 M.
Cigarren billigst.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin
Sachsenhausen bei Frankfurt a. M.

Gustav-Adolf-Feier.

Am **Sonntag, den 10. November 1907, abends 7 Uhr,** und am **Montag, den 11. November 1907, abends 8 Uhr,** findet im **großen Saal des Künstlervereins in Bremen**

die Darstellung lebender Bilder

mit verbindendem Text und Musikbegleitung statt.

Karten für Sonntag a 10, 5, 2 M.
„ „ Montag a 5, 3, 1 M.

erhältlich bei **Praeger & Meier, Bremen.**

Der Vorstand des Gustav-Adolf-Vereins Bremen.

Die **2. Predigerstelle** an der **St. Petrikirche** hierselbst ist am 1. Oktober d. J. vakant geworden.

Das mit der Stelle verbundene Einkommen besteht neben freier Wohnung von 8 heizbaren, 2 nicht heizbaren Zimmern nebst Zubehör aus einem Grundgehalte von 2400 M. und einer Grundgehaltszulage von 300 M. Die Wahl erfolgt durch ein Wahlkollegium, bestehend aus dem Magistrate, dem Kirchenvorstande und 10 gewählten Gemeindemitgliedern.

Etwaige Bewerbungen sind bis zum 20. November d. J. dem unterzeichneten Vorsitzenden des Wahlkollegiums einzureichen.

Buxtehude, den 14. Oktober 1907.

Namens des Kirchenvorstandes.
Dr. Beyer, Landschaftsrat.

Hörügel Harmonium
Einzig schöner Ton! Gegr. 1893. Fabrik
Verfr. an jedem gröss. Platze. **Leipzig-Leutzsch**
Katalog gratis.

Wer wünscht zur **Verteilung** an die **Mitglieder des Gemeinde-Kirchenrates gedruckte Anschreiben,** in denen dieselben u. a. aufgefordert werden, auf das **„Protestantenblatt"** als etwas ihnen **Unentbehrliches** zu abonnieren? Um baldige Bestellung und Mitteilung der gewünschten Anzahl bittet der

Schöneberg-Berlin
Hohenfriedbergstrasse 15.

Verlag des Protestantenblattes.

Soeben erschien: **Ernst Eberhardt-Humanus**
Die Polarität als Grundlage einer einheitlichen Weltanschauung.
Preis 50 Pf. und 5 Pf. Porto.

Gustav Albulat, Warum ich mein Amt als Lehrer niederlegte. Preis 60 Pf. u. 5 Pf. Port.

Johannes Langermann, Stein, Pestalozzi, Fichte in ihrer Bedeutung zur sozialen Frage der Gegenwart. Preis 80 Pf. u. 5 Pf. Porto.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie direkt vom Verlag.
Schlachtensee V, Mariannenstr. Volkserzieher-Verlag.

Kirchlich-liberale
Versammlungen u. Vorträge
bitten wir, **ständig** und **rechtzeitig** im
„Protestantenblatt"
anzuzeigen. Wir berechnen für derartige Anzeigen
nur 15 Pfennig pro Zeile.
VERLAG DES PROTESTANTENBLATTES
Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstrasse 15.

Kirchen-Teppiche
gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse
nach Entwürfen von
Professor Beck
liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format
Wilhelm Röper
Leipzig
Goethestrasse 1.
Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text und Empfehlung seitens hoh. Kirchenbehörden gratis u. franko.

MANNBORG,
Erste Harmonium-Fabrik nach Saugwindsystem in Deutschland.
Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.
Höchste Auszeichnungen.
Fabrik: Leipzig-Lindenau, Angerstrasse 38.

Wichtig für Brautleute Preise 40% billiger wie in der Provinz. Franko-Lieferung. Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko. **F. ZECH'S** Möbel-Fabrik, Berlin, O. Kleine Andreasstr. 9. Gegründet 1869. Beamten 6% Rabatt.

Adressen zwecks Gewinnung neuer Abonnenten nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Der Verlag des Protestantenblattes.**

Wilhelm Burr
Tegel-Berlin, Schlieperstr. 29
von der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung als **Rezitator** im Adreßbuch der deutschen Rednerschaft empfohlen.
Rezitation aus klassischen und modernen Dichtungen.
Spezialgebiet: **Fritz Reuter** und die plattdeutschen Dichter der Gegenwart.

Inserate
im
Protestantenblatt
haben stets
guten Erfolg!

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO. 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 44.

Berlin

Bremen.

30. Oktober 1907.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Heinrich Friedrich Karl vom und zum Stein. — Eine haarsträubende Predigt. — Universität. — Aus Bremen. — Das Frauen-Verdienstkreuz. — Zur Feuerbestattungsfrage. — Großalmeroder Schwarmgeistereisache. — Ev. Gemeinde in Rom. — Rom und Rußland. — Das Einspruchsrecht bei Pfarrwahlen. — Professor Schrörs. — Das Zusammenbleiben von Orthodoxen und Liberalen. — Der Fall Konow in Norwegen. — Vereine und Versammlungen. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Tagebuch.

Heinrich Friedrich Karl vom und zum Stein — geboren am 26. Oktober 1757 zu Nassau — wieviel verdankt Preußen, wieviel Deutschland diesem Manne, der aus der Tiefe schöpfen durfte Geist und Leben. Es wird viel von ihm und über ihn geredet und geschrieben werden in diesen Tagen — Reden und Artikel mögen doch ihn nicht zu umfassen. Wir haben sein Leben und Werk dargestellt in drei starken Bänden von Max Lehmann. Wer's vermag, vertiefe sich hier in diesen Großen, dessen Gedanken noch lange nicht ausgeschöpft und verwirklicht sind.

Wann aber kommt ein Stein unseren Landeskirchen? Und würde man ihm nicht mitspielen, wie man dem politischen Stein mitgespielt hat? Einen Sulze mit großen neuen Gedanken läßt man an einer Dresdener Gemeinde sich müde arbeiten, ein Woltersdorf darf niemals auch nur Superintendent werden, Erich Förster, der gründliche Kenner preußischer Kirchen- und Verfassungsgeschichte, sitzt an einer kleinen Frankfurter Gemeinde, und in Berlin wird ein Mann Mitglied des Kirchenregiments — — weil seine Superintendentur zum Fang einer fetten Pfründe für einen kirchenregimentlichen Posten nötig ist. An diesen Posten wird ein Mann berufen, von dem niemand etwas weiß! Es ist erbärmlich und jämmerlich!

*

„Eine haarsträubende Predigt" noch einmal und zum letzten Mal! Herr Pietor antwortet in Nr. 36 des Bremer Kirchenblattes auf die Tagebuchnotiz in Nr. 35. Er hält seine Behauptung aufrecht, daß Baars die freie Liebe gepredigt habe auf Grund dieses aus dem Zusammenhang genommenen Satzes: „Laß dir nicht von der Kirche vorreden, daß das Weib, die Versuchung und Liebe nur dann erlaubt sei, wenn sie sich den Gesetzen und der Sitte beugt. Im Gegenteil, Gesetz und Sitte haben ihr zu gehorchen" und will seine Behauptung aufrecht erhalten, bis Baars diesen Satz zurückgenommen hat, denn „wer die ganze Predigt liest . . . . . der erkennt klar und deutlich:" Herr Pastor Baars redet einer anderen Eheform das Wort, als der bisherigen Einzelehe, also der — so oder so gefaßten — „freien Liebe". Dieser und anderen Behauptungen gegenüber könnten wir aus einem Briefe von Baars an uns einfach zitieren: „Deine Auffassung meiner Worte ist richtig!" Herr Pietor wird Herrn Baars zugestehen, daß er zum mindesten seine eigene Predigt verstanden hat. Aber uns liegt wirklich daran, daß Herr Pietor die Predigt versteht, darum „versuchen" wir nach seinem Rat, seinem Verständnis nachzuhelfen und zwar so: Wenn ein katholischer Ehemann in die Lage käme, seine Scheidung zu wünschen, und wir Protestanten mit unseren Auffassungen von Gesetz und Sitte geben ihm recht, so käme die katholische Kirche mit ihrem Gesetz und ihrer Sitte und erklärte: das Weib, daß tiefer dein Herz gewonnen hat als das dir nun einmal angetraute, von dem wir dich nicht trennen — ist Versuchung, und Liebe zu diesem Weibe ist unerlaubt. So sagen wir nicht! Sondern so sagen wir: wenn du aus innerlichsten Gründen mit deinem Weibe auseinander bist, wenn deine und ihre Seele unter dem dauernden Bunde nur Schaden leiden kann! — prüfe dich recht, besser ist aushalten, besser ist Frieden finden, ehrlichen Frieden, besser ist der immer neue Versuch sie zu gewinnen, innerlich — aber wenn vor Gott, deinem Gewissen und deinem besten Freunde du dir klar geworden bist es geht nicht — dann gehe hin — so sagt die evangelische Kirche, und laß dich scheiden! So ist also hier unter uns evangelischen Christen Sitte und Gesetz kraft der höheren Auffassung der Sittlichkeit als innerem Gewissensgehorsam gegenüber äußerem Kirchengehorsam anders geworden, d. h. Gesetz und Sitte haben gehorcht, der höheren Auffassung der Liebe oder Ehe. Nun steht fest — daß Baars in seiner Predigt zum Schluß zu dem Satze kommt, den die Redaktion endlich in Nr. 38 zitiert, nachdem Pietor in Nr. 32 ohne Berücksichtigung dieses Satzes den Angriff unternommen und in Nr. 36 diesen entscheidenden Satz zwar berührt, aber nicht zitiert hat — „Du sollst nicht ehebrechen sondern eine Ehe wollen, die ohne Gesetz und Zwang sich aufbaut auf wahrer Liebe, und Mann und Weib edelt und stärkt für den Aufstieg zu reinerer, edlerer Menschlichkeit", und daß Baars — wie wir in unserer ersten Notiz ausgeführt haben, hier den Satz von der Einzelehe aufnimmt — hat er durch jene Briefäußerung als richtiges Verständnis gekennzeichnet. Baars hat angesichts des Jesuswortes den Leuten zurufen wollen: 1. Laßt euch nicht beruhigen durch Gesetz und Trauschein, als ob das, was unter und hinter ihnen geschieht, nicht auch Ehebruch sein könnte — es ist es nur zu oft! 2. Falsch ist es, dieses Gebot zu unterstützen, indem man die Liebe des Geschlechtes überhaupt heruntersetzt, man soll edlere, tiefere Motive wählen, um dies Gebot einzuschärfen, indem man diese Liebe als Himmelsgeschenk wertet, sie unter den Willen beugt, veredelt und heiligt, gedenkend des künftigen Geschlechtes. Das ist der Zweck der Predigt, und wenn Herr Pietor so in aller Stille mit freundlichem Willen die ihm (nicht der Gemeinde von Baars) ungewohnten Gedankengänge verfolgt, dann wird er sie verstehen — vielleicht würde er dasselbe Gebot anders einschärfen. Aber das ist ja von Pietor garnicht zur Diskussion gestellt. Diese ist für uns geschlossen durch die Feststellung des wahren Sinnes und Zweckes der Predigt.

*

Universität. Der Präsident des preußischen Oberkirchenrates Dr. Voigts ist von der Halleschen theologischen Fakultät zum Ehrendoktor ernannt worden. — Die Universität Oxford hat den Berliner Historiker Professor Eduard Meyer zum Ehrendoktor ernannt.

An Stelle des in den Ruhestand tretenden Professor D. Nosgen ist Professor Alfred Seeberg (der Bruder des Berliner Seeberg) nach Rostock für das Neue Testament berufen worden.

*

Aus Bremen. Der hiesige Protestantenverein veranstaltet in diesem Winter wieder fünf Vorträge. Auf vielseitigen Wunsch werden dieselben nicht, wie bisher, Mittwochs, sondern Freitags, 7½ Uhr abends, im Kaisersaale des Künstlervereins stattfinden. Das Programm ist das folgende: 8. November: „Religion und Naturwissenschaft". Herr Direktor Dr. Petersen aus Hamburg. 6. Dezember: „Was können wir religiös Liberalen in der sozialen Frage tun?" Herr Pfarrer Lic. Traub aus Dortmund. 10. Januar 1908: „Ueber und gegen Ellen Key". Herr Pastor Dr. Veeck, Bremen. 14. Februar: „Kulturgeschichte in der Bibel". Herr Pastor Weingart, Borgfeld. 6. März: „Ziele und Wege evangelischer Kirchenreform". Herr Professor Dr. Geffken aus Köln. Am Montag, den 25. November, wird der hiesige Hauptverein des Evangel. Bundes im Kasino einen Familienabend veranstalten. Dabei wird Pastor Zauleck über die Gemeinde zu Leoben nach eigener Anschauung und über eine persönliche Begegnung mit Rosegger sprechen. Auch über die Generalversammlung zu Worms wird referiert werden. Herr Pastor prim. Dr. Portig an der St. Ansgarikirche wird am 1. April nächsten Jahres in den Ruhestand treten. Bereits seit mehreren Sonntagen haben Gastpredigten für die erledigte Stelle stattgefunden. Von den zahlreichen Bewerbern sind vom Kirchenvorstande neun zur Wahlpredigt aufgefordert worden.

*

Das Frauen-Verdienstkreuz, der neue Orden, den der preußische König zum Geburtstag der Kaiserin und Königin gestiftet hat, soll nach § 2 an Frauen und Jungfrauen verliehen werden, „die sich durch aufopfernde persönliche Tätigkeit auf dem Gebiete der Nächstenliebe, auf kirchlichem oder auf sozialem Gebiete verdient gemacht haben."

*

Zur Feuerbestattungsfrage liegt folgende Reichsgerichtsentscheidung vor, die ein Gewohnheitsrecht für die Beisetzung von Aschenurnen auf kirchlichen Friedhöfen konstatiert und damit gegebenenfalls ein Erstreiten der Beisetzung auf gerichtlichem Wege ermöglicht.

„Grundsätzlich seien die Kirchhöfe zunächst nur für Beerdigungen in der althergebrachten Form bestimmt, doch könne durch allgemeine Sitte auch eine Ausdehnung dieser Zweckbestimmung auf die Beisetzung von Aschenresten herbeigeführt werden. Wer jedoch eine solche Ausdehnung behaupte und auf Grund derselben auf dem Klagewege die Erlaubnis zur Beisetzung von Aschenreste verlange, der müsse nachweisen, daß eine solche Sitte bestehe. Da nun im Prozeß gegen die Kirchengemeinde Hagen von der Klägerin zu ihrer Echtheit nach nicht beanstandete Bescheinigungen von deutschen Gemeindebehörden und

Kirchengemeinden vorgelegt seien, aus denen hervorgehe, daß diese Aussteller, teilweise sogar unter Genehmigung evangelischer Kirchenbehörden, die Beisetzung der Aschenresten in Krematorien verbrannter Leichen gestattet haben, und zwar meistenteils ohne jede Einschränkung, da ferner die Orte, auf welche die beigebrachten Bescheinigungen sich bezögen, über das ganze Deutsche Reich verteilt seien, auch von der danach erteilten Erlaubnis ein verhältnismäßig häufiger Gebrauch gemacht sei, so könne der Nachweis der allgemeinen Sitte als geführt erachtet werden."

Die „Post" weist darauf hin, wie die Zentrumspresse durch Schmeicheleien der Gegner der Feuerbestattung in konservativen Kreisen dem Block Schwierigkeiten zu machen sucht, und mahnt die Konservativen wie die Liberalen, in einer nicht ausschlaggebenden Angelegenheit möglichst ausgleichend zu wirken, sich angelegen sein zu lassen.

*

In die Großalmeroder Schwarmgeistereisache hat das Kultusministerium eingegriffen, nachdem die Kirchenbehörde mit ihrer vorsichtigen Aengstlichkeit nichts ausgerichtet hat. Es haben Verhandlungen mit denen stattgefunden, die austreten wollten. Sehr vernünftig. Nach Großalmerode soll ein Hilfsprediger kommen — aber hoffentlich kein Kandidat, sondern ein erfahrener Mann.

*

Ueber die Schwierigkeit der evangelischen Gemeinde in Rom hat die Evangelische Vereinigung für Brandenburg (Mittelpartei) folgenden Beschluß in Potsdam am 16. Oktober gefaßt:

Die Generalversammlung der Landeskirchlichen Evangelischen Vereinigung für Berlin und Brandenburg nimmt mit tiefem Bedauern Kenntnis von den erneuten Wirren, in die die Angelegenheit der evangelischen Gemeinde in Rom und ihres Kirchbaues durch die unbesonnenen Angriffe einer kleinen, aber rücksichtslos vorgehenden Gegenpartei verwickelt worden ist. Sie mißbilligt auf das schärfste die unverantwortlichen persönlichen Angriffe und Tatsachenentstellungen, welche eine jüngst verbreitete Schrift über die Geschichte der evangelischen Gemeinde in Rom enthält und spricht dem Evangelischen Oberkirchenrat als derjenigen Instanz, die das Lebensinteresse der römischen Gemeinde im Bunde mit den großen evangelischen Vereinen seit langen Jahren ebenso uneigennützig wie zielbewußt wahrgenommen hat, ihr volles Vertrauen aus. Sie bittet alle Freunde der evangelischen Sache in Rom, in der Teilnahme für das große und wichtige Werk des Kirchbaus nicht nachzulassen, aber bei der gegenwärtigen Lage der Dinge ihre etwaigen Unterstützungen ausschließlich in der vom Oberkirchenrat innegehaltenen Richtung zur Verwendung zu bringen.

Wir behalten uns die Besprechung der traurigen Vorgänge, bei denen die Schuld vermutlich recht einseitig hier oder dort zu suchen sein wird, vor.

*

Rom und Rußland. Die russische Regierung ist mit dem Bischof von Wilna, Baron Roop, energisch abgefahren. Sie hat ihn von seinem Amt verabschiedet und gleichzeitig ihm den Aufenthalt in Polen und Rußland verboten, weil er die Polonisierung betrieben und den Wünschen der Regierung sich widersetzt hat. Die römische Kurie hat Einspruch erhoben. — Deutschland bleibt allein — wie schon im Mittelalter, Eldorado für die Römlinge. — Allerdings ist ihnen so ganz wohl nicht mehr zumute. Ihr „Benjamin" Erzberger, dem man jetzt wegen der Benutzung der Keimbriefe an den Kragen will, hat sie verführt, statt geführt. Ein Witzblatt brachte kürzlich ein Bild, Zentrumsgestalten halten ein Sprungtuch für den auf dem wackelnden Block balancierenden Bülow. Auf dem Tuche steht: Kehre zurück, es ist alles vergeben. Das geht auf Spahns flottenfreundliche Rede. Der Abgeordnete Trimborn hat auf einer Zentrumsversammlung dringend zu heißer Arbeit gemahnt und vor Unterschätzung der nationalen Bestrebungen der Katholiken gewarnt. Wir besinnen uns, daß solche Bestrebungen aus Anlaß der letzten Reichstagswahl in Rheinland und Westfalen auftauchten, sie scheinen also nicht aufgegeben zu sein. Auch die päpstlichen Elaborate, die der Kultur ins Angesicht schlagen und die Wissenschaft knebeln möchten, haben einen schlechten Eindruck auf die gebildeten Kreise gemacht. Es ist nicht viel Rühmens von ihnen in der großen Zentrumspresse. Man lebt nicht ungestraft als mittelalterlicher Scholastiker im 20. Jahrhundert.

*

Das Einspruchsrecht bei Pfarrwahlen. Der „Politische Courier" berichtet: Im preußischen Oberkirchenrat ist man damit beschäftigt, eine Verordnung auszuarbeiten, durch die das heute geltende Einspruchsrecht der Gemeinden gegen die Pfarrerwahlen einer bedeutsamen Aenderung unterzogen wird. Nach den jetzigen Bestimmungen ist das Konsistorium verpflichtet, den Protest gegen die Wahl eines Pfarrers in Bearbeitung zu nehmen, wenn er von mindestens zehn Mitgliedern der betreffenden Gemeinde unterzeichnet ist. Das hat mehrfach dazu geführt, daß „Fälle" einfach „gemacht" wurden. Um diese Möglichkeit zu beseitigen, ist man im Oberkirchenrat entschlossen, das Einspruchsrecht der einzelnen Gemeindemitglieder zu beseitigen und es allein der geordneten Vertretung der Gemeinden zuzuweisen.

Der „Reichsbote" bemerkt: Wir geben diese Nachricht mit allem Vorbehalt. Das Einspruchsrecht beruht auf der Verfassung, und kann deshalb nicht einseitig geändert werden.

Das ist richtig und die Frage durchaus ernstlich zu überlegen.

Ueber Professor Schrörs in Bonn ist durch den Kardinal Fischer in Köln der Boykott verhängt worden. Schrörs hat eine Schrift geschrieben: Die Kirche und die Wissenschaft. In dem Erlaß des Kölner Kardinals kommt der katholische Standpunkt deutlich zum Ausdruck:

„Ich schätze gewiß die Herren Professoren und nehme auch gerne Anregungen zur weiteren Förderung des Studiums der heiligen Wissenschaft von ihnen entgegen, falls solches in geziemender Weise geschieht und nicht mit Mißachtung der kirchlichen Disziplin. Aber ich muß entschieden daran erinnern, daß die Professoren der Theologie nach den Grundsätzen des katholischen Glaubens und des kirchlichen Rechtes keine eigene Lehrgewalt haben, sondern solche vom Bischof erhalten, und daß nicht sie, sondern die „Bischöfe vom Heiligen Geiste gesetzt sind, die Kirche Gottes zu regieren" (Apg. 20, 28). Ich weiß, daß der hochwürdige Klerus der Erzdiözese, der sich, Gott Dank, durch seine kirchliche Gesinnung auszeichnet, auch in dieser Angelegenheit, die das Herz des Oberhirten mit Kummer erfüllt, treu zu seinem Bischof stehen und mit ihm den in Rede stehenden traurigen Vorfall beklagen und verurteilen wird. Die Schrift wird leider nach manchen Richtungen hin ihre Folgen haben. Die Verantwortung fällt auf den Verfasser zurück, der, obwohl gewarnt und auf das Bedenkliche des Schrittes aufmerksam gemacht, der Versuchung einer Veröffentlichung nicht zu widerstehen vermochte."

Dürfen wir Evangelischen diesen Standpunkt, der ja unmittelbar komisch wirkt im 20. Jahrhundert, mit ernster Miene vertreten, dürfen wir ihn belächeln? Soll nicht nach Zeitungsmeldungen das Rheinische Konsistorium Herrn Pastor Jatho in seinem Erlaß wissenschaftlich überwunden haben. Sitzen so große Theologen in Koblenz oder ist's bei uns wie bei Rom, „daß die Pastoren keine eigene Lehrgewalt haben", sondern „das Kirchenregiment vom heiligen Geist gesetzt ist, die Kirche Gottes zu regieren (Apostelgeschichte 20, 28)." ?!?

Das Zusammenbleiben von Orthodoxen und Liberalen

innerhalb der Landeskirche auch nur zu denken, erschien noch vor kurzer Zeit als ein Verrat an der Bekenntnistreue. Stöcker forderte die Trennung in der „Reformation" und machte schon praktische Vorschläge zur pekuniären Auseinandersetzung. Seeberg kam auf die Notwendigkeit der Trennung hinaus in einigen ausführlichen Artikeln der Kreuzzeitung. Ganz kürzlich noch wurde in der „Evangelischen Kirchenzeitung" dem modernen Theologen das Christentum abgesprochen, weil er nicht bekenntnistreu sei. Da tauchen mit einem Mal von zwei verschiedenen Seiten aus dem Lager der Konfessionellen und dem der Positiv-Unierten praktische Vorschläge auf für einen modus vivendi, die auch uns durchaus diskutabel scheinen.

Es ist ganz richtig, daß eine Elternnot, eine Gemeindenot dort besteht, wo ein Teil der Gemeinde an der Auffassung des Pfarrers, sei sie orthodox oder liberal, keine Freude haben, sie mit innerer Zustimmung nicht annehmen kann. Jener Ausweg, „parteilose" „religiöse" „undogmatische" Predigten zu fordern, von denen jeder etwas haben kann, ist mit gutem Recht auch scharf angegriffen worden, seine Hilfe kann sich auch niemals erstrecken auf den Konfirmandenunterricht, wo die Besprechung biblischer Zeitfragen, wo die Fragen der Kinder selbst Aeußerungen hervorrufen müssen, die mit den theologischen Auffassungen des Pfarrers eng zusammenhängen. Jene Unterscheidung von Arbeit a u f der Kanzel und u n t e r der Kanzel ist nicht durchführbar. In beiden Fällen müssen Gedanken produziert und Anschauungen geäußert werden, die schließlich aus e i n e s Menschen Kopf und Person kommen.

In Großalmerode bei Kassel hat ein Pastor, der der Gemeinschaftsbewegung nahe steht, unter den übrigen Gliedern seiner Gemeinde, die diese Bewegung nicht mitmachen, das Gefühl erweckt, als kümmere er sich nicht um sie. Wir hatten vor Jahresfrist Gelegenheit, in Akten, die aus Schlesien stammten, Einsicht zu nehmen, die ganz ähnliche Zustände offenbarten. In Großalmerode hat man nun den Unzufriedenen, die mit dem Austritt drohten, einen Geistlichen anderer Richtung gegeben, und die „Allg. ev.-luth. Kirchenzeitung" Nr. 42 bezeichnet diesen Vorgang als eine „kirchengeschichtliche Station". Sie verweist auf die günstige Lage, in der die Bewohner großer Städte sich befinden, die für

Gottesdienst, Abendmahlsfeier und Konfirmation ihrer Kinder einen Geistlichen sich wählen können. Sie fordert:

„Die Kirchenleitungen dürften es nicht der Selbsthilfe einzelner oder ganzer Kreise überlassen, wie sie zu ihrem Rechte als gläubige Christen kommen; das hieße, das Steuer sich aus der Hand gleiten lassen, und man weiß dann nicht mehr, welchen Kurs das Schiff nimmt. Sondern sie müßten weitherzig genug sein, den bedrängten Gewissen offene, geordnete Wege zu bahnen. Sie müßten das, was den Großstadtchristen ohne weiteres gewährt ist, auch denen auf dem Lande ermöglichen, nämlich von einem Pastor, zu dem sie Vertrauen haben, Wort und Sakrament zu empfangen. Dann bleibt die Sache trotz ihres ungewöhnlichen Charakters doch in geordneten Schranken, es bleibt alles unter der Leitung der kirchlichen Oberaufsicht.

Gewiß, es sind außerordentliche Maßnahmen, aber wir leben auch in außerordentlichen Verhältnissen. Die bisherigen Ordnungen reichen einfach nicht mehr aus, das sollte man ruhig zugeben. Wenn gesündere Verhältnisse wieder in der Kirche einziehen, werden die Ausnahmeordnungen von selbst in Wegfall kommen. Das Volk ist nicht schuld daran, daß die Verhältnisse so ungesund wurden. So lasse man es auch nicht darunter leiden, sondern sehe mit Weisheit zu, das Schiff der Landeskirche durch die Not der Zeit zu steuern und die im Schiffe nicht darben zu lassen: suum cuique."

Gleichzeitig aber veröffentlicht die „Reformation" Nr. 43 „Vorschläge für eine gesetzliche Neuregelung der Parochialverhältnisse" aus dem „Ev. kirchl. Anz." Nr. 42. Im ersten Absatz werden nach Sulzes Vorgang kleine Parochien (5000 Seelen) und in größeren Seelsorgebezirke gefordert. Sodann wird von den Parochialgeistlichen bereitwilliges Entgegenkommen bei Wünschen der Gemeindeglieder nach einem anderen Geistlichen zum Vollzug von Amtshandlungen verlangt, unter Beibehaltung der Dimissoriale (schriftliche Erlaubnis der Parochialgeistlichen). Endlich aber heißt es:

4. Wünscht ein größerer Kreis von Gemeindegliedern, deren Zahl prozentual nach der Größe der Gemeinde zu bestimmen wäre, seelsorgerliche Bedienung durch einen anderen Pastor als den zuständigen Parochus, so hat der Kreissynodalvorstand dies Verlangen auf seine Begründung und Berechtigung zu untersuchen; falls er es als begründet anerkennt, so ist, sofern der begehrte Seelsorger ein landeskirchlicher Geistlicher ist, diesem das Gastrecht in der betreffenden Kirche auf Kosten der Antragsteller zu gewähren; handelt es sich um einen nicht im geistlichen Amte der Landeskirche stehenden Mann, so hat der Kreissynodalvorstand seine Prüfung auch darauf zu erstrecken, ob ihm unbedenklich das Gastrecht gewährt werden kann, und hat die Erlaubniserteilung abhängig zu machen von der Bedingung, daß diese nicht zu kirchenfeindlicher Agitation benutzt wird.

Es ist begreiflich, daß die „Allg. ev.-luth. Ktzg." und die „Reformation" als Parteiblätter speziell an die Orthodoxen denken. Wir wissen aber sehr gut, daß solche Maßregeln auch von liberaler Seite begrüßt werden würden. Ist doch soeben von Eutin eine Petition an das Oldenburgische Kirchenregiment mit vielen in kurzer Zeit und mit großer Bereitwilligkeit gegebenen Unterschriften abgegangen, bei der Neubesetzung der vakanten 3. Predigerstelle einen liberalen Pfarrer zu wählen.

Endlich druckt die „Reformation", die unter einigen Kautelen schon dem Vorgehen der Genfer Positiven, die bei der Trennung vom Staate mit den Liberalen zusammenbleiben wollen, zugestimmt hatte, ohne Kritik folgende Ausführungen des Baseler Pfarrers Ernst Stähelin im positiven Evangelisch-kirchlichen Verein zum Thema: Trennung von Kirche und Staat ab:

Die Hauptbedingung einer gedeihlichen Entwicklung der staatsfreien Kirche ist, daß eine freie Volks- und Landeskirche entstehe, damit nicht die Zersplitterung in kleine Gemeinschaften endlos weitergehe. Deshalb könnte man nicht ein bestimmter formuliertes Bekenntnis aufstellen als etwa, daß die evangelische Landeskirche die Verkündigung der Lehre Jesu Christi sich als ihre Aufgabe setze. Brächten damit die gläubigen Elemente ein nicht geringes Opfer, so hätten sie um so mehr das Recht, volle Freiheit der Verkündigung und Bewegung innerhalb dieser Kirche zu verlangen. —

Im Laufe der lebhaften Besprechung näherte man sich allgemein der Auffassung des Vortragenden, verlangte aber besonders, daß den Biblisch-Gläubigen mehr Freiheit eingeräumt werden müsse als bisher.

Bringt man hierzu die Tatsache, daß der von der Orthodoxie aber auch weit über diese Grenzen hinaus vielverehrte Tübinger Professor D. Schlatter in einem Vortrage das Vaterunser als das eigentliche Grundbekenntnis

der Christenheit bezeichnet hat, wenn wir recht berichtet sind, so scheint es, als sollten wir in unsern Landeskirchen über den unfruchtbaren Bekenntnisstreit hinaus und zu einem freien edlen Wettkampf der Richtungen um die Tiefe und Höhe, den Ernst und den Eifer der Erfassung und Verwirklichung des Christentums kommen. Gott gebe es!

Der Fall Konow in Norwegen.

Nr. 42 der „Allg. ev.-luth. Ktzg." berichtet ausführlich über diesen Fall, der am deutlichsten wird durch die wörtliche Wiedergabe des Erlasses des Kirchendepartements (eines Teiles des Staatsministeriums). Der Wortlaut ist dieser:

„In dem Schreiben vom 2. März hat Herr Bischof dem Departement eine von sieben Mitgliedern der Sandviker Gemeinde in Bergen unterzeichnete Klage gegen den ordinierten Hilfsprediger (Berufskaplan) Karl Konow wegen Heterodoxie vorgelegt und Erklärungen von dem konst. Stiftspropst und Pastor Konow selbst samt vier Nummern der „Bergens Tidende" (in denen der den Hauptanstoß gebende Vortrag abgedruckt war) beigelegt. In der Klage wird unter anderem hervorgehoben, daß Pastor Konow in einem am 8. November in der Kreuzkirche gehaltenen Vortrage offen seine Nichtübereinstimmung mit dem lutherischen Bekenntnis ausgesprochen hat, und zum Schluß ist eine Bitte an Herrn Bischof gerichtet worden, zu tun, was er könne, um die Sandviker Gemeinde von einem Geistlichen zu befreien, der nicht länger als zur Bekleidung eines Amtes in einer evangelisch-lutherischen Gemeinde geeignet erachtet werden könne. Einige Wochen, nachdem diese Sache eingegangen, empfing das Departement eine Eingabe (datiert März 1907) von 133 Mitgliedern der Sandviker Gemeinde, die im Anschluß an die erwähnte Klage und im Gegensatz zu ihr ihre Dankbarkeit für Herrn Konows aufopfernde Arbeit in der Gemeinde, nicht zum mindesten unter den vielen Kranken und Verkommenen (Bergen ist eine Hafenstadt mit 80.000 Einwohnern und Sandviken nördlicher Vorort. D. R.), für die Jugend der Gemeinde und für die Arbeit in der kirchlichen Armenpflege aussprachen. Der Pastor hat — heißt es da — unser aller Achtung und Liebe erworben. Es würde darum sehr beklagt werden, wenn die überreichte Eingabe das Resultat hätte, daß Herr Pastor Konow von seinem Amte entfernt würde. Weiter hat das Departement eine Eingabe ohne Datum entgegengenommen von 126 Männern und Frauen in Bergen im Anschluß an die eingereichte Klageschrift. Sie sprechen unter anderem aus, daß sie glauben, es seien in unserer Kirche viele, welche es als einen großen Verlust empfinden würden, wenn Pastor Konow der Erlaubnis, seine Tätigkeit fortzusetzen, beraubt würde, nachdem er ihr so viel geopfert hat, und sie fügen hinzu: Wir wollen auch nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, daß seine Amtsenthebung in weiteren Kreisen als ein Unrecht empfunden würde, welches von weittragenden Folgen sein dürfte. Endlich hat der „Norwegische Bruderkreis" nach einstimmigem Beschluß in der Versammlung vom 30. Mai d. J. durch seinen Vorstand, Pastor Konrad Svendsen, an das Departement die nachdrückliche Bitte gerichtet, es möge die Kirchenregierung dem Pastor Konow den Rücktritt von seinem Amte anheimstellen. — Abschriften dieser Eingaben liegen bei.

Wie ersichtlich, wird in den beiden direkt an das Departement gerichteten Eingaben nichts über den beklagten Punkt, Herrn Konows öffentlich ausgesprochene Nichtübereinstimmung mit der Kirchenlehre, geäußert. Hierüber hatte Herr Bischof u. a. sich dahin ausgesprochen, daß er die eingereichte Klage voll begründet finde, indem nach seiner Meinung klar und deutlich aus Pastor Konows Vortrag hervorgehe: 1. er verwerfe, was in dem zweiten Artikel des Apostolikums in den Worten: Empfangen vom heiligen Geiste und geboren von der Jungfrau Maria, ausgesprochen sei; 2. er leugne Christi ewige Gottheit; 3. er verwerfe den Glauben an alles, was Versöhnung genannt werden könnte; und 4. er verwerfe den Glauben an Christi Auferstehung. Der Bischof schließt darum mit einer Anheimgabe an das Departement, daß es eine nachdrückliche Bitte an Pastor Konow richte, er solle um Emeritierung nachsuchen, und fügt hinzu, selbst wenn er sich nicht geneigt zeige, einer solchen Aufforderung nachzukommen, so würde darinnen doch eine Aeußerung der obersten norwegischen Kirchenleitung liegen, die große und weittragende Bedeutung haben müßte.

Das Departement kann nicht umhin, das Urteil des Herrn Bischofs zu teilen, daß die Anschauungen des Pastor Konow nicht in Uebereinstimmung mit dem Bekenntnis unserer Kirche stehen, noch mit dem Grundbekenntnis der ganzen Christenheit, dem Apostolikum, und man ist völlig einig mit dem Bischof, wenn er in seinem Schreiben vom 4. d. Mts. anführt, daß die in seiner Erklärung vom 1. Juli von Pastor Konow gegebene Auslegung seiner Ansichten in Wirklichkeit das in seinem Vortrage Gesagte nicht abschwächt. Das Departement kann darum nichts anderes befinden, als daß Herrn Konows Standpunkt in Widerspruch steht mit den

Voraussetzungen, unter denen er als Geistlicher unserer Kirche angestellt worden ist, und welche ihren Ausdruck im Priestereid gefunden haben. Das Departement findet es darum berechtigt, wenn Gemeindeglieder Klage hierüber führen und erkennt es unter diesen Umständen als Pflicht für Herrn Konow an, von seiner Stellung als Geistlicher der Sandviker Gemeinde zurückzutreten. Aus der Unterschrift unter der ihm (Konow) vorgelegten Klage ersieht das Departement gleichwohl, daß er die Auffassung vertritt, sein Standpunkt habe nicht nur „volles Recht innerhalb der lutherischen Kirche, sondern er habe in unseren Tagen auch ein notwendig Werk in ihr auszurichten". Danach scheint Herr Konow sich für berechtigt zu halten, als Geistlicher vor seiner Gemeinde seine von der Kirchenlehre und dem Gemeindeglauben abweichenden Ansichten geltend zu machen. Falls Herr Konow daran festhält, wird er unsere Kirche in Schwierigkeiten führen, deren Umfang noch gar nicht zu überschauen ist. Das Departement hegt darum die Hoffnung, daß Herr Konow nach näherer Ueberlegung finden wird, daß die Aufgabe, welche er mit den von ihm ausgesprochenen Anschauungen meint lösen zu müssen, sich nicht mit derjenigen Aufgabe vereinigen läßt, welche ihm von der Kirchengemeinde als Geistlicher und Diener für eine Gemeinde gegeben ist. Pastor Konow soll daher noch einmal sorgfältig prüfen, ob er nicht seiner Gemeinde und unserer Kirche im ganzen den besten Dienst leisten würde, wenn er sich von seiner Stellung als Geistlicher zurückzöge. — Indem das Kirchendepartement diese seine Auffassung ausspricht, möchte es zuletzt noch aufmerksam machen, daß dieses Departementsschreiben nicht zugleich als Regierungserlaß anzusehen ist, indem die übrigen Mitglieder des Staatsrates zu der Angelegenheit nicht Stellung genommen haben."

Aus den Schlußworten geht hervor, daß das Gesamtministerium einer einfachen Absetzung sich widersetzt hat. Pastor Konow hat erklärt, daß er im Amt bleiben werde. Die Sache ist also noch nicht erledigt. Der als liberal geltende Professor Klavenes hat sich gegen Konow erklärt.

Vereine und Versammlungen.

Comenius-Gesellschaft. Hauptversammlung am 2. und 3. November zu Berlin. Tagesordnung: Sonnabend, 2. November, abends 8 Uhr: Erörterungsabend im Bürgersaale des Rathauses über „Volkserziehung und Volkswohlfahrt in ihrem gegenseitigen Verhältnis". Berichterstatter: Professor Dr. Alexander Wernicke, Direktor der Oberrealschule in Braunschweig, und Realgymnasial-Direktor Dr. Wilhelm Wetekamp, Berlin. Sonntag, 3. November, vormittags ½11 Uhr: Geschäftssitzung im Bürgersaale des Rathauses, mittags 12 Uhr: Oeffentliche Festsitzung. Begrüßung durch den Vorsitzenden, Geheimrat Dr. Keller (Charlottenburg). Festvortrag des Direktor Dr. Diedrich Bischoff aus Leipzig: „Die soziale Frage im Lichte des Humanitätsgedankens". Hieran schließt sich ein gemeinsames Mittagessen (Preis 2 M.) im Ratskeller (Spandauer Saal). Anmeldungen von Gästen (auch Damen) werden bis zum 1. November an die Geschäftsstelle der C.-G., Berlin-Charlottenburg, Berlinerstraße 22, erbeten.

Evangelisch-Soziale Konferenz am 13. November in Flensburg. 10½ Uhr: Besichtigung der Schiffswerft unter sachkundiger Führung. Anmeldungen bis 6. November beim Geschäftsführer der Konferenz, Pastor Beckmann in Hennstedt, Dithmarschen. Nachmittags 3 Uhr Arbeitskonferenz im Kolosseum: Vorträge: Frau Julie Eichholz-Hamburg: Die soziale Bedeutung des Haushaltungsunterrichts und neue Formen der Hauswirtschaft, Privatdozent Dr. Kriegsmann-Kiel: Fragen der Strafvollzugsreform. Diskussion. Abends 8 Uhr im Kolosseum: Volksabend. Propst Niese-Flensburg: Begrüßung. Pastor v. Ruckteschell-Hamburg: Inwiefern ist Religion Privatsache?, Pastor Lensch-Flensburg: Die Aufgaben der evangelischen Kirchengemeinde, Stadtrat Dr. Karding-Flensburg: Städtische Wohlfahrtspflege, Pastor Beckmann-Hennstedt: Was heißt Evangelisch-Sozial?

Halle a. S. Moderne Lebensanschauungsvorträge von A. v. Broecker im Saal der Loge zu den 5 Türmen, Albrechtstr. 6. Freitag, den 1. November: „Naturwissenschaft — Monismus — Gottesglaube". Freitag, den 15. November: „Ist die Religion Jesu von Nazareth veraltet oder zukunftsvoll?" Freitag, den 29. November: „Ist das Christentum immer richtig auf die sozialen Verhältnisse angewandt worden?" Alle Vorträge mit freier Diskussion. Eintritt frei. Beginn ½9 Uhr.

Kiel. Oeffentliche religionswissenschaftliche Vorträge abends 8 Uhr im Elysium, Brunswikerstraße. Donnerstag, 14. November: Pastor Thomsen (Hennstedt): „Moses und Darwin, Weltschöpfung und Weltentwicklung". Donnerstag, 16. Januar: Marinepfarrer Kramm (Kiel): „Die Glaubwürdigkeit der Evangelien". Donnerstag, 13. Februar: Pastor W. Classen (Leiter des Volksheims, Hamburg): „Die Religion und die Schule". Donnerstag, 12. März: Pastor Beckmann (Hennstedt): „Der moderne Mensch und die Religion". Nach jedem Vortrage: Besprechung. — Karten für einen Vortrag 20 Pf., Gesamtkarte 1 M. im Handschuhgeschäft von Wriedt, in der Buchhandlung von Cordes und an der Kasse.

Versammlungskalender.

30. Oktober Jahresfest des Protestantischen Vereins der Pfalz in Enkenbach bei Kaiserslautern.
2. u. 3. November Comenius-Gesellschaft in Berlin.
13. „ Evangelisch-Soziale Konferenz in Flensburg.

Neue Erscheinungen!

Baumann, Prof.	**Die Gemütsart Jesu.** 5 Bg.	1,60
Becker, Dr. F.	**Das deutsche Manchestertum**	3,—
Bélart, Hans.	**Nietzsche und Wagner** . . .	2,—
Die Freude.	Ein Hausbuch deutscher Art. 6. Band	1,80
† **Goltz,** Frhr. v. d.	**Kirche und Staat.** Aus dem Nachlaß herausgegeben	3,—
Hegel, Phänomenologie des Geistes.	Herausgegeben von G. Lasson . . . . . geb. 6,—	5,—
Kabisch, R.	**Gottes Heimkehr.** Die Geschichte eines Glaubens . . . . . geb. 4,80, kart.	3,80
Pontoppidan.	**Tapfer und fröhlich** geb. 2,80,	1,80
Stephan, Lic. H.	**Luther in den Wandlungen seiner Kirche.** 5 Bogen	1,50
Wildenbruch, E. von.	**Die Rabensteinerin.** Schauspiel. 139 S.	1,—

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb

Schöneberg-Berlin.

Soeben ist erschienen:

Brackwasser.

Roman von Martin Bücking
(Pastor an St. Katharinen zu Braunschweig).

Preis: M. 3,— gebunden M. 4,—.

Der in literarischen Kreisen rasch bekannt gewordene Verfasser des in 3. Auflage erschienenen, trefflichen **„Rektor Siebrand"** führt uns diesmal auf eine Nordseeinsel. Die Erlebnisse einer Familie, auf der ein dunkles Schuldverhängnis lastet, das sie wie Korkstücke auf trübem, brackigem Wasser hin- und hertreiben läßt — insbesondere die Tochter im siegreichen Kampfe mit ihrer zweifelhaften Vergangenheit —, schildert der Verfasser mit markiger Charakteristik. Bunte Bilder vom Badeleben, von See und Landschaft, Zöllnerdienst und Schmugglerkämpfen erhöhen den Reiz des höchst fesselnd geschriebenen Romans.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Schöneberg-Berlin.

An die Bücher-Interessenten besonders im **Auslande**

richten wir die Bitte, bei Bücherbestellungen auf Grund von Anzeigen der **„Zentralstelle"** sich doch **direkt** an diese zu wenden und nicht an den Buchhandel, da unsere „Zentralstelle" als **Versand-Buchhandlung** nicht an den Buchhandel, sondern nur **direkt** an die Besteller liefert.

Bei **größeren** Bestellungen tragen wir das **halbe** oder auch das **ganze** Porto und sorgen dafür, daß die bestellten Bücher **so schnell als möglich** in die Hände der Besteller gelangen.

Schöneberg-Berlin,
Hohenfriedbergstr. 15.

Hochachtungsvoll
Schriftenzentrale.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.